

---

*Daniel Nagel*, Von republikanischen Deutschen zu deutsch-amerikanischen Republikanern. Ein Beitrag zum Identitätswandel der deutschen Achtundvierziger in den Vereinigten Staaten 1850–1861. (Mannheimer Historische Forschungen, Bd. 33.) St. Ingbert, Röhrig Universitätsverlag 2012. 626 S., € 58,-.  
// oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0467

---

Katja Wüstenbecker, Wien

Die Dissertation von Daniel Nagel untersucht den Identitätswandel der deutschen Achtundvierziger in den USA im Jahrzehnt vor dem amerikanischen Bürgerkrieg. Damit ergänzt dieses Werk die zahlreichen Studien über die deutschen Revolutionsflüchtlinge um den wichtigen Aspekt ihrer Selbstwahrnehmung und ihrer Auseinandersetzung mit der neuen Heimat.

Nach einer theoretischen Einführung beschreibt Nagel, wie die Achtundvierziger infolge der gescheiterten Revolutionen von 1848/49 ins Ausland, d. h. vor allem in die Schweiz, nach London und in die Vereinigten Staaten fliehen mussten. Die genaue Anzahl der nach Amerika ausgewanderten Achtundvierziger ist nicht bekannt und wird auf ca. 4000–10000 Personen geschätzt (S. 34). Damit stellten sie nur einen kleinen Teil der etwa eine Million Deutschen, die zwischen 1850 und 1860 in die Vereinigten Staaten einwanderten (S. 37).

Bei ihren Bemühungen um eine eigene Verfassung hatten sich die Revolutionäre auch intensiv mit der amerikanischen Verfassung und der Unabhängigkeitserklärung befasst und wähten sich daher bestens für die Teilnahme am politischen Leben in den USA gerüstet. Umso größer war ihre Enttäuschung, als sie nach ihrer Ankunft feststellen mussten, dass ihr Ideal einer demokratischen Republik einem statischen Amerikabild der Gründungszeit, nicht aber den politischen Realitäten einer dynamischen, ethnisch gemischten Gesellschaft entsprach. Zu ihrer Bestürzung mussten die Achtundvierziger nun erkennen, dass sie nicht wirklich wussten, wie die Selbstregierung eines Volkes in der Praxis funktionierte. Manche überwandten diese Phase der Unsicherheit schnell und suchten neue Herausforderungen, andere brauchten länger, einige schafften es nie (S. 57). Die fünfzig im Anhang aufgelisteten Kurzbiographien ermöglichen es dem Leser immer wieder, sich einen schnellen Überblick über den weiteren Lebensweg der besprochenen Personen zu verschaffen.

Ihre Analyse der Verhältnisse machte die Achtundvierziger bald zu scharfen Kritikern der gesellschaftlichen und politischen Situation in den USA, und sie nutzten ihre einflussreichen Positionen als Redakteure, um die bestehenden Misstände in

zahllosen von ihnen gegründeten Zeitungen kundzutun. Sie sahen ihre republikanischen Ideale vor allem durch die in den Südstaaten existierende Sklaverei verraten, die ihrer Meinung nach maßgeblich daran schuld war, dass die Demokratische Partei sich von Sklavenhaltern korrumpieren ließ und die Whig-Partei lediglich Interesse daran hatte, sich an staatlichen Ämtern zu bereichern. Nagel beschreibt ausführlich, wie die Achtundvierziger ihr neues Wirkungsfeld darin sahen, die Republik zu reformieren. Dabei stritten die früheren Revolutionäre leidenschaftlich über den „richtigen“ Weg. Es gab unterschiedliche Vorstellungen zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Achtundvierzigern und zwischen Liberalen und Radikalen. Einigkeit herrschte lediglich in der gemeinsamen Ablehnung der Sklaverei. Die Achtundvierziger stritten aber nicht nur untereinander, sondern ebenso heftig mit den „Grauen“, d. h. den bereits länger in Amerika lebenden Deutschen, die den „Grünen“, also den Neuankömmlingen, vorwarfen, unerfahren zu sein. Während die Grünen sich sehr deutsch fühlten und ihren Idealen entsprechend irrtümllicherweise von einer kulturellen Einheitlichkeit aller Deutschen in Amerika ausgingen, betonten die Grauen ihr amerikanisches Bürgerrecht und wiesen auf die Heterogenität der Deutschstämmigen in den USA hin, die sich hinsichtlich ihrer Herkunftsregion und ihrer religiösen und politischen Anschauungen stark unterschieden.

Durch diese Auseinandersetzungen bildeten sich für die Achtundvierziger zunehmend die Fragen nach ihrer Identität und ihren Handlungsspielräumen heraus. Daher suchten viele Achtundvierziger schon früh nach politischen Gruppierungen, durch die sie die erwünschten republikanischen Reformen bewirken konnten. Im Gegensatz zu den früheren deutschen Einwanderern konnten sich die meisten Achtundvierziger jedoch nicht mit der Demokratischen Partei anfreunden, da diese zwar Neuankömmlingen positiv gegenüberstand, aber eben auch die Sklaverei im Süden unterstützte. Die Whigs wiederum waren den Achtundvierziger zu angelsächsisch, zu religiös und zu inkonsequent in der Sklavenfrage. Was sie suchten, war eine „Freiheitspartei“, die die Sklaverei ablehnte, den Einwanderern ihre kulturellen Gewohnheiten zugestand und jegliche Religiosität ablehnte, sprich: den aufklärerischen Idealen der Achtundvierziger entsprach. Nagel arbeitet ausführlich heraus, wie es durch die zahlreichen Probleme gerade in den 1850er Jahren zu einem Wandel in der amerikanischen Parteienlandschaft kam, an deren Ende sich nicht nur die Whigs auflösten, sondern auch die Demokratische Partei in einen Nord- und einen Südstaatenflügel zerbrach. In dieser Phase nutzten die meisten Achtundvierziger die

Chance, sich in der neu entstehenden Republikanischen Partei zu engagieren. Diese war ein Sammelbecken verschiedener politischer Gruppierungen in den Nordstaaten. Obwohl sie auch Parteigänger der „Know-Nothings“ beinhaltete, d.h. einer Gruppierung, die Einwanderung beschränken und die Einbürgerung erschweren wollte, sahen viele der ehemaligen Revolutionäre dennoch ihre Chance darin, diese Einflüsse durch ihr gutes Vorbild und ihr Engagement zu minimieren und die sklavenfeindliche Linie der neuen Partei zu stärken. Dies gelang ihnen in der Tat, und zahlreiche Achtundvierziger brachten sich und ihre Ideale erfolgreich in der Republikanischen Partei ein. Mit der von den Achtundvierzigern lang erwarteten, ja von manchen sogar ersehnten Spaltung des Landes endet die Beschreibung der früheren Revolutionäre, von denen viele aktiv auf Seiten der Nordstaaten für die Abschaffung der Sklaverei in ihrer Republik kämpften.

Daniel Nagels Buch ist eine spannende Studie über den allmählichen Identitätswandel einer zunächst idealistischen und zuweilen realitätsfernen Gruppe von Flüchtlingen, die sich nach und nach immer tiefer im politischen Leben der USA engagierte und energisch für ihre Vorstellungen stritt. Ein kritischeres Lektorat wäre allerdings wünschenswert gewesen, denn aufgrund der zahlreichen Wiederholungen und Längen im Mittelteil hätte man das Buch um etwa 100 Seiten kürzen können. Bedauerlicherweise sind auch zahlreiche der in den Fußnoten erwähnten Buchtitel nicht in die Bibliographie aufgenommen worden. Ebenso fehlen auch Abbildungen, Karten oder Graphiken, die das Werk bereichern hätten. Trotz dieser kleinen Einschränkungen ist Daniel Nagels Untersuchung sehr empfehlenswert.

---

*Daniel Pejko*, Gegen Minister und Parlament. Der Conseil d'État im Gesetzgebungsverfahren des Zweiten Französischen Kaiserreichs (1852–1870). (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, Bd. 276.) Frankfurt am Main, Klostermann 2012. XVI, 386 S., € 79,-. // oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0468

---

Ulrich Lappenküper, Friedrichsruh

Dem Wunsche Napoleons I. gemäß, nahm der mit seinen Wurzeln bis ins 13. Jahrhundert zurückreichende Conseil d'Etat seit 1799 in der staatlichen Verwaltung Frankreichs drei Hauptaufgaben wahr: die Mitwirkung an Einzelfallentscheidungen des Staatsoberhauptes, die Überprüfung dieser Entscheidungen und die Teilhabe an der Gesetzgebung. Unter Napoleon III. wurde diese dritte Zuständigkeit 1852